

Merkwürdigerweise spürte Roxane das Bedürfnis in sich aufsteigen, den Mann, der ihr Vater war, zu verteidigen, obwohl sie so wenig von ihm wusste. Sie atmete tief durch und setzte zu einer leidenschaftlichen Antwort auf die missbilligende Äußerung des Captains an.

»Und ich nehme an, *Sie* wissen genau Bescheid. Sehr interessant. Ich gehe *selbstverständlich* auch davon aus, dass ein Captain, der seit fünf Jahren in Indien dient, weitaus mehr über die Einheimischen weiß als seine Vorgesetzten, die bereits doppelt so lange in diesem Land stationiert sind.«

»Kein Grund für Sarkasmus, Miss Sheffield«, erwiderte der Captain. »Sie verstehen es eben nicht.«

So leicht ließ sich Roxane jedoch nicht abschrecken. »Was gibt es daran zu verstehen, Captain Harrison? Haben Sie in den fünf Jahren Ihres Dienstes in Indien dieses Land so sehr hassen gelernt?«, fragte sie kühl.

Überraschenderweise lachte er, während er sich über die Zügel auf seinen Knien beugte, um seinen Helm aufzuheben, der vom Sitz auf den Boden gerollt war. Dann warf er Roxane einen kurzen Blick über die Schulter zu.

»Ganz und gar nicht«, erwiderte er.

Roxane war erstaunt über seine Antwort und sah rasch wieder nach vorn auf die Straße. Der Wind zupfte an ihrem dunklem Haar und zerrte an ihrem Hut, sodass sie ihn mit beiden Händen auf ihren Schoß drücken musste. Die langen Seidenbänder wickelten sich um ihre Handgelenke, und sie presste ihre Füße fest auf die Bodenbretter der Kutsche, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Während sie noch über Captain Harrisons weniger erfreuliche Charaktereigenschaften nachdachte, fiel ihr mit einem Mal ein, dass der viel langsamere Karren, der mit ihrem Gepäck vorausgefahren war, nirgendwo zu sehen war. Sie hatten ihn nicht überholt, da war sie sich ganz sicher. Rasch wandte sie sich auf dem Sitz um und starrte in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Ihr Haar wurde ihr ins Gesicht gepeitscht und trieb ihr Tränen in die Augen. Der Staub, den der leichte Einspanner auf der Straße aufwirbelte, nahm ihr die Sicht auf andere Reisende – und auf die schmalen, gewundenen Spuren, die sie hinterlassen hatten. Die Worte des Captains über Vertrauen zu Fremden schossen ihr durch den Kopf und verursachten ihr Unbehagen.

Ruckartig drehte sie sich wieder um und begann in herrischem Tonfall zu sprechen, obwohl das den Mann an ihrer Seite offensichtlich kaum beeindruckte.

»Captain Harrison, ich will sofort von Ihnen wissen, wohin Sie mich bringen! Wo ist die Kutsche mit meinem Gepäck? Mir scheint, wir hätten sie bereits vor einiger Zeit überholen müssen.«

»Das stimmt«, erwiderte der Captain liebenswürdig. Als Roxane empört nach Luft schnappte, grinste der Offizier sie unverschämt an. »Falls Sie tatsächlich glauben, dass ich Sie entführt habe, lassen Sie mich Ihnen sagen, dass ich Sie sofort aus der Kutsche geworfen hätte, als Sie mich zum ersten Mal beleidigt haben. Eine sarkastische Geisel könnte ich nicht ertragen. Die Unannehmlichkeiten wären mir zu groß.«

Als er ihren verblüfften und entsetzten Gesichtsausdruck sah, der rasch in Verärgerung umschlug, lachte der Captain laut los. Seine blaugrauen Augen funkelten

belustigt, und die sonnenverbrannte Haut in seinen Augenwinkeln legte sich in kleine Fältchen.

»Ach, Miss Sheffield!«, rief er. »Sie sind eine höchst dramatische Person! Halten Sie mich tatsächlich eines solchen Verbrechens für fähig?«, fragte er. »Natürlich kennen wir uns kaum. Und Indien ist für eine junge Frau ein romantisches, exotisches Land, das die Fantasie beflügelt, nicht wahr?« Er konnte vor Lachen kaum mehr an sich halten. »Ich nehme an, dass Sie ein Mitglied des Lesezirkels für Frauen sind?«

»Und wenn es so wäre?«, erwiderte Roxane scharf. »Das ist doch keine Schande. Zumindest kann ich behaupten, in vielen Themen belesen zu sein – und nicht nur in solchen, die für junge Damen geeignet erscheinen.«

*Dramatisch?* Sie starrte den Mann an. *Romantisch?* Diese Begriffe hatte ihr noch nie jemand zugeschrieben. Wie konnte er nach einer so kurzen Bekanntschaft mit ihr eine so drastische und irrige Schlussfolgerung ziehen? Sie runzelte wieder die Stirn. »Würden Sie bitte meine Fragen beantworten?«

Collier wischte sich seufzend die Tränen aus seinen dichten Wimpern. »Natürlich«, sagte er, in dem Bemühen, wieder ernst zu werden. »Wenn Sie es unbedingt wissen wollen. Ich habe dem Kutscher befohlen, Ihr Gepäck auf direktem Weg zum Haus Ihrer Gastgeber zu bringen. Für Sie hatte ich von Anfang an den landschaftlich schöneren Weg geplant. Ich hatte doch tatsächlich gedacht, es wäre eine wunderbare Gelegenheit, eine angenehme Zeit in Ihrer Gesellschaft zu verbringen und Ihnen dabei die Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Jetzt frage ich mich allerdings, ob ich mich nicht geirrt habe.«

Roxane hatte bereits eine scharfe Entgegnung auf der Zunge gehabt, doch jetzt lehnte sie sich auf dem gerippten Polsterstoff zurück und spielte schweigend mit den Taftbändern ihres Huts. Sie löste den glatten, steifen Seidenstoff von ihren Handgelenken und ließ ihn durch ihre Finger gleiten. Auf ihren Wangen bildeten sich zwei hellrote Flecken, die nichts mit der Hitze zu tun hatten. Sie fuhr sich mit der Zunge über ihre vom Wind ausgedörrten Lippen, um sie zu befeuchten, und schmeckte den Staub, der sich auch in ihrer Nase festgesetzt hatte.

»Meine Güte«, sagte sie leise.

»Verzeihung, Miss Sheffield?«

»Nichts. Ich sehe sicher schrecklich aus«, meinte Roxane. Sie zog ein spitzenbesetztes Taschentuch hervor und rieb sich damit verlegen das Gesicht ab.

»Ganz bezaubernd, wie ich finde«, erklärte der Captain.

Roxanes Gesicht färbte sich tiefrot.

»Ich werde einen furchtbaren Eindruck auf meine Gastgeber machen«, fügte sie kläglich hinzu.

»Das wage ich zu bezweifeln.«

»Wie um alles in der Welt können Sie das bezweifeln? Ich habe mich Ihnen gegenüber schrecklich unhöflich benommen.« Sie starrte auf die enge Gasse vor ihnen. Captain Harrison warf ihr überrascht einen kurzen Blick von der Seite zu.

»So schlimm war es auch wieder nicht.«

Roxane schwieg.

»Eigentlich habe ich es sehr genossen«, fuhr er lächelnd fort.

»Genossen? Meine Unhöflichkeit? Wie das?«

»Ich war amüsiert«, erklärte er. Sie sah ihn zweifelnd an, doch er lachte und zeigte dabei eine Reihe gerader weißer Zähne. Sie stellte fest, dass sein Lächeln gar nicht so unverschämt war, wie sie zu Beginn gedacht hatte. Eigentlich passte es sehr gut zu seinem bemerkenswert attraktiven Gesicht. Unter ihrem prüfenden Blick verschwand das Lächeln von seinen Lippen, blitzte aber immer noch in seinen Augen auf. Roxane senkte rasch den Kopf und fingerte an ihrem Hut herum. Dann versuchte sie mit beiden Händen, sich ihre Kopfbedeckung wieder aufzusetzen, aber der Wind fuhr durch das Strohgeflecht und drohte ihr den Hut aus den Händen zu zerren. Immer wieder bekam sie lediglich die Taftbänder zu fassen.

»Warten Sie, ich werde Ihnen helfen.«

Captain Harrison lenkte den Einspanner an den Straßenrand, zog die Zügel an und brachte den vor Anstrengung schnaubenden Rotschimmel zum Stehen. Roxane dankte ihm und setzte hurtig den Hut auf ihr dunkles Haar. Bevor sie es verhindern konnte, hielt er bereits die Bänder in den Händen und begann diese unter ihrem Kinn zu binden. Er ignorierte ihre schwachen Proteste geflissentlich, sodass ihr Gestammel rasch verstummte. Gehorsam wie ein kleines Kind hob sie ihm das Gesicht entgegen und ließ sich seine Fürsorge gefallen. Seine Finger an ihrem Kinn und an ihrem Hals fühlten sich angenehm kühl und sanft an, und sie verweilten vielleicht ein wenig zu lange auf ihrer Haut ...

Die Sonnenstrahlen, die sich ihren Weg durch das zarte Blattwerk der Bäume am Straßenrand bahnten, waren gleißend hell. Roxane schloss die Augen.

Einen Augenblick später setzte sie sich ruckartig auf und riss die Augen weit auf. Ihre Wangen röteten sich, als sie die Lippen des Mannes auf ihrem Mund spürte. Schnell atmend rutschte sie auf dem Sitz so weit weg, wie ihre bauschigen Röcke es in dem beengten Raum des Einspanners zuließen. Sie hob die Hand an ihre Lippen und fuhr mit den Fingerspitzen über die weiche Haut, die unerklärlicherweise die Zärtlichkeit eines Fremden zugelassen hatte.

»Das hätten Sie nicht tun sollen«, sagte sie schließlich.

Collier starrte sie eine Weile wortlos an. Das Lächeln war jetzt ganz aus seinem Gesicht verschwunden und einem hart wirkenden Zug um seinen Mund gewichen. Er setzte sich zurecht und stellte seine Füße fest auf den Boden der Kutsche.

»Sie haben völlig recht«, erwiderte er und ließ die Zügel über dem schmalen Rücken des Pferdes knallen. »Das hätte ich nicht tun sollen.«

Roxane schwieg, als er den Einspanner auf die Straße in den jetzt ruhigeren Verkehr lenkte. Es ärgerte sie, dass sie immer noch das Blut heftig in ihren Adern pochen spürte. Sie gab vor, interessiert die vorbeiziehende Landschaft zu betrachten, um ihr Gesicht vor seinem Blick zu verbergen. Was für ein Unsinn! Was für eine unverzeihliche, erbärmliche Torheit. Sie hätte es besser wissen sollen. Aber konnte sie tatsächlich leugnen, nicht beinahe genau das erwartet zu haben, was er getan hatte, als sie ihre Augen schloss? Vielleicht hatte ihr Gesichtsausdruck ihre Gedanken widergespiegelt.

Wenn der Mann das als eine Art Einladung betrachtet hatte, konnte man ihm seine Reaktion nicht übel nehmen.

Und jetzt tat es ihm anscheinend leid. Sie sah es an seiner Haltung, an seinem entschlossen vorgestreckten Kinn und an der Art, wie er den Blick aus seinen faszinierenden Augen von ihr abwandte, obwohl sie sich inzwischen wieder ausreichend gefasst hatte, um ihn anzusehen.

»Wir werden schon bald den Bungalow des Colonels und seiner Familie erreichen«, erklärte er nach einigen Minuten. Klang seine Stimme etwa erleichtert?

Roxane nickte. Eine Unterhaltung erschien ihr in diesem Augenblick nicht sinnvoll. Aber sie musterte ihn aus den Augenwinkeln und beobachtete, wie er mit einer geschmeidigen Bewegung seine Rückenmuskeln zwischen seinen Schulterblättern lockerte, um eine Verspannung zu lösen. Dann fuhr er sich mit den Fingern durch das schwarze Haar und ließ zu, dass ihm der Wind die Stirn trocknete.

»So ist es schon besser«, murmelte er und verstummte dann. Er konzentrierte sich eine Weile auf die Zügel in seinen Händen, die ebene, gerade Straße vor sich und seine geheimen Gedanken.

Unvermutet deutete er mit einer Bewegung seines Kinns auf ein großes Gebäude zu ihrer Rechten.

»Schauen Sie, Miss Sheffield, das ist das Regierungsgebäude – Lord Cannings Residenz. Von außen sieht es sehr hübsch aus, nicht wahr?«

Roxane wandte sich zur Seite und sah ein stattliches dreistöckiges erdfarbenes Gebäude mit einer säulenumgebenen Veranda. Um das Haus herum befand sich ein großer Garten; unter der Kolonnade schwirrten grüne Papageien durch die Luft. Das beeindruckende Gebäude im klassischen Stil der westlichen Kultur hob sich überraschend von all den anderen östlichen Bauten ab. Als sie diesen Gedanken laut aussprach, lächelte Collier.

»Das finde ich auch. Das Gebäude und der Garten wurden von einem Neffen von James Wyatt entworfen. Als Canning es übernahm, war es jedoch noch nicht komfortabel ausgestattet. Es gab keine einzige Toilette – oh, Verzeihung«, unterbrach er seinen Satz. »Das ist mir so herausgerutscht. Ich nehme an, dass eine junge Lady nicht daran interessiert ist, sich über Toiletten zu unterhalten.«

»Und warum nicht?«, entgegnete Roxane. »Würden Sie mich besser kennen, würden Sie wissen, dass ich nichts gegen Themen einzuwenden habe, die als unschicklich oder unpassend gelten. Wenn man etwas lernen möchte – und genau das habe ich mir vorgenommen –, dann darf man sich nicht von Konventionen abschrecken lassen, oder?«

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Colliers Gesicht, und seine Kinnmuskeln zuckten.

»Nein«, stimmte er ihr zu. »Das darf man wohl nicht.«

»Lesen Sie gern, Captain?«

»Nicht besonders.«

»Nein? Ich dachte ... Ach, egal. Ich genieße diesen Zeitvertreib sehr – ich lese alles, was ich in die Finger bekomme. Bevor ich meine Reise angetreten habe, habe ich alles

über Indien verschlungen. Dieses Land fasziniert mich«, erklärte sie. »Obwohl ich so naiv erscheine«, fügte sie dann mit einem Zwinkern hinzu.

Er erwiderte ihre humorvolle Bemerkung mit einem Lächeln.

»Dort drüben steht ein weiteres Gebäude, das Sie interessieren könnte.« Er deutete auf ein Haus, ohne die Hand von seinem Knie zu nehmen. »Es hat eine besonders aufregende Geschichte. Würden Sie sie gern hören?«

Roxane nickte, und die nächste halbe Stunde unterhielten sie sich angeregt. Hin und wieder blieben sie am Straßenrand stehen, lachten gemeinsam über etwas oder waren sich stillschweigend über die eine oder andere Kleinigkeit einig. Vorübergehend vergaß sie, dass er sie geküsst hatte und dass sein Kuss sie aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. Er unternahm keine weiteren Versuche, sie zu berühren, und kam ihr lediglich näher, wenn er sich vorbeugte, um sie auf eine Sehenswürdigkeit aufmerksam zu machen. Obwohl sein Verhalten vollkommen unschuldig erschien, war sie auf der Hut und beobachtete seine Miene mit gespannter Erwartung.

Captain Harrison beendete seine kurze Besichtigungsfahrt vor einem schmalen Weg, der zu einem kleinen weiß gekalkten Bungalow führte. Ein niedriger Lattenzaun – ein kleines Stück England, wie Roxane feststellte – säumte einen Garten voll von Oleander und Hibiskus, der offensichtlich sorgfältig von einem Einheimischen mit geschickten Händen gepflegt wurde. Hinter den Hecken und einer Reihe unbekannter Bäume stieg feuchte Luft auf, und Roxane entdeckte einen Wassereimer, mit dem anscheinend am frühen Morgen, als die Sonne noch tief gestanden hatte, die Blumen gegossen worden waren.

»Und was für ein Haus ist das?«, fragte sie, in der Hoffnung auf eine weitere anschauliche Geschichte.

»Das ist das Haus Ihrer Gastgeber«, antwortete er tonlos.

»Oh.«

Mit einem Mal war sie enttäuscht, wo sie sich doch noch vor Kurzem nichts sehnlicher gewünscht hatte, als so schnell wie möglich hier anzukommen. Sie wandte sich um und warf einen weiteren Blick auf die Auffahrt. Das Haus wirkte verschlafen und träge. Nur ein einheimischer Diener kniete neben den Oleanderbüschen. Neben dem Haus entdeckte sie die Ghari mit ihrem Gepäck. Der Kutscher schlief friedlich daneben im Schatten. Langsam drehte sie sich wieder um. Der Blick des Captains verriet ihr, dass er sie von der Seite gemustert und ihre Reaktion beobachtet hatte.

»Es gibt hier einen wunderschönen riesigen botanischen Garten, den Sie sich anschauen sollten«, erklärte er. »Er würde Ihnen gefallen ...«

Roxane lächelte bedauernd. Seine Miene wirkte ernst und undurchdringlich. Vielleicht dachte er an die Ereignisse dieses Morgens. »Aber nicht heute«, erwiderte Roxane.

»Nein«, stimmte er ihr zu. »Nicht heute.«

Eine Zeit lang sahen sie sich wortlos an, bis sie ihren Kopf senkte. Sie starrte auf ihre verschränkten Finger und ließ den Blick dann langsam zu Colliers Bein in der weißen Hose und seiner bewegungslosen braunen Hand auf seinem Oberschenkel